

D'Ufrichti

Autor(en): **Schmied-Marti, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das stattliche Herrenhaus mit der gepflegten Gartenanlage war vermutlich erst vor nicht gar langer Zeit erbaut worden, wenn auch die Spaliere bereits zwischen den Fenstern des Erdgeschosses heraufgewachsen sind. Vom Beschauer aus rechts steht eine Scheune mit ihrer Schmalseite gegen die Mure. Hinter ihr erhebt sich das Haus Altenbergstraße Nr. 60, erbaut im Jahre 1659 durch ein Ehepaar von Man-von Goumoëns, vom Diakonissenhaus 1895 erworben und 1933 zum Stürlerhospital eingerichtet. Das oben am Hang stehende kleinere Haus ist schon 1862 in den Besitz des Herrn Dändliker übergegangen. — Die Abbildung zeigt immer noch beträchtliche Nebenbestände am Altenberg.

Es ist zu vermuten, das Landgut sei nach und nach durch die Vereinigung kleinerer Besitzungen in einer Hand auf seinen abgerundeten Bestand gebracht worden. Wirklich zeigt der Sidingersche Stadtplan von 1607 noch zwei oder drei getrennte Grundstücke mit je einem Gebäude. Besitzerin des einen dieser Stücke scheint im 16. Jahrhundert die Familie von Grenerz gewesen zu sein.

Ursprünglich mögen Gieken oder ein Murearm das Areal von den übrigen Altenbergbesitzungen getrennt haben, so daß man es als eine Aue oder eine Insel ansprechen durfte. Hier ist denn wohl der Platz „gleich als eine Insel“ zu suchen, auf welchem die Brunnadernfrauen um 1294 ihr neues Klosterchen erbauten, das allerdings nur ganz kurze Zeit Bestand hatte, aber lange genug, um ihnen dauernd den neuen Namen Inselfrauen zu sichern. H. M.

Zum neuen Jahre.

Von Werner Krebs.

Ein neues Jahr bringt neues Hoffen.
Wenn dich ein schweres Leid getroffen,
ertrag' es mit Ergebenheit
und tu, was dir die Pflicht gebeut.
Bedenk in allen trüben Stunden:
Die Zeit heilt auch die tiefsten Wunden.
Man muß vergessen und verzeih'n.
Auf Sturm folgt wieder Sonnenschein.
Gar oft pflegt bei der Arbeit Mühen
uns Trost und Hoffnung aufzublühen.
Trau deiner Kraft und deiner Kunst!
Wer nie versagt, hat Glück und Gunst.

Ein neues Jahr bringt neues Hoffen
und jedem steht der Himmel offen,
wenn er mit Kraft und frischem Mut
nur redlich seine Arbeit tut.
Was hilft das Hadern und das Klagen?
Kopf hoch! Nicht zaudern und nicht zagen!
Erfüll' mit froher Zuversicht
getreu und emsig deine Pflicht.
Ein gutes Werk kann nur gelingen,
wenn wir mit Freude es vollbringen.
Lust sei die Arbeit und nicht Last.
Glück auf! Und frischen Mut gefaßt!

D'Ufrichti.

Von Frieda Schmied-Marti.

Bi Ramsjer Chläisses Chrischte, das het me scho lang gwüht, het müesse baue sy, u hüür, wo d'Tage hei afoh länge, het der Chrischte, trotz der schlächte Zit, 's aut Stubewärch lo abschryße, für ne neu Chrüfirscht uche z'tue.

S'Visebeth het zwar i eim furt gangschtet, sie vermögi gwüß gwüß nit e fettige Putzsch z'erlide i dene trurige Zite, u sie chöm no uber nüt. Aber der Chrischte het zu sir Frou gseit: „Apah! Was wotisch geng jammere u chlöne, es mueß jek eifach sy, u lenger z'warte treit nit meh ab.

S'Dach isch jo dürschiinig, d'Rafe verwurmet un d'Latte fuul. Einisch mueß me haut dra gloube! Friili het der Aetti aube gseit: „Bauen ischt eine Lust, aber was es koschet, hab ich nicht gewußt.“ Aber jeke! D'Burscht müesse halt einisch e Schübu Schulde überneh u huse wie mir o. B'sinn di, Visebeth, hei mir öppe es zahlts Heimet chönne überneh?“ — Derby isch es blibe.

I de nächste Wuche het es uf em Ramserehubu gräblet u gchäkeret, me het nit noch möge mit lose u luege. D'Muurer hei pflachteret un d'Zimmermanne gnaglet, un unbsinnts isch d'Muur u 's Holzwärch uegwachse, me het nit gwüht wie.

Am ene Samschtig z'obe im Heumonet seit z'Visebeth zum Chrischte: „Was meinsch, bis wenn möge sie ächt uche unger d'Firscht?“ — „D, so bis am angere Samschtig z'Obe isch es de nümme wit dervo. Tue ömu für e Firsorg die groöi Chingbettehamme am Mändig afe i d'Schotte z'länge. Z'taufe gits hürigs Johr doch nit mehr ...“

S'Visebeth het vo der Rederei fei Notiz gno. Mit de Gedanke isch äs scho ganz bi der Ufrichti gfi.

„Liebi Zit“, het äs gsüüfzget, „das wird mer no e Zueversicht gäh! Wo wei mer die Tische all zämme häre näh?“

„Ch“, seit der Chrischte, „Joggis Chläis git is der Zämmlegger, u Hingerhanes der chirschaumig Usziehtisch. U ne jede göh füzächni. U üfem Ramserebeger hei achzächni Plätz. U de nimmt me us em Obergade no 's aute Tischblatt ahe u bläkets a Stubetisch. De sy dank öppe alli gsädlet im Tenn usse. Ueberhaupt: für d'Tische luege ni scho, mach du nume, daß öppis druf chunnt, Visebeth.“

„Herrjeses! I wett es wär vorby“, gruchzet d'Frou. U no re Zit scho ganz gfaht: „Mir lade dank d'Nochbure o n, u Pfarres o?“ — „Ch dank“, seit der Chrischte, „es isch so der Bruch.“ — „Mir gäh dank Schoofvorasse u Härköpftod, u nachhär Hamme u Bohne, oder was meinsch?“, frogt d'Visebeth. — „So jo, nume vo auergattig gnu e guet! Fürs Dünne will n de sälber sorge.“ —

Am Donntig Morge hei d'Zimmermanne scho bi Zite e Brügiwage voll Längholz, Dachrase u Latte düregführt. U gli druf isch es Sämmere u Bolttere los gange bi Ramsere Chrischtes, me het fäsch müesse d'Ohre verha.

U d'Ziegufuhrme si cho z'fahre, eine em angere no, u der Giger Kändu het der Chrüftrich gschlepft, wo ner 's Ramseregähli uf gha het mit em Zug, so guet z'Gäggus isch er ghy.

Am Fritig i der Zächni-Baue si die große Schuelbuebe wie sturm uf e Schuelmeischter z'dorf: „Göb mer chönn zu Ramsere-Chrischtes goh Ziegu rede! Säget Jo! — jo! — jo“, hei all zämme bättlet. Sie hei dry gluegt, wie wenns es Himmurich z'verdiene gäbti, u hei zwäschblet u zablet wie ne Zwirbu, bis der Schuelmeischter ändlige het „jo“ gseit.

Sie hei drumm gwüht, daß der Chrischte am ne jede es Fränkli git, u d'Muetter Visebeth es Srup u Brot derzue. „Daß dir mer de achsig gät, u nit schukgatteret! Wie liecht chönnt eine em angere vo der Leitere ahe e Ziegu lo uf e Düssu tättsche. Das wär mer de no e schöni Sach!“ — „So-jo-jo“, hei alli zämme versproche u si dervo gschto.

S'Visebeth het i der Chuchi Chüechli bache wie läh, daß äs de am Samschtig chönn bshcto: Schläüferli u Roschüechli u Chnöibläge. I purlutterem Söschmuß un Anke het äs se bache, daß sie ömu murd u chüschting wärdi.

Un am Samschtig! Ch du lieber Himmu, was isch das für nes Chulchter ghy im Ramserehus! Tischruedis Meni u Zuderbeds Aenni hei der ganz Tag ghulfe tische, Gschirr ferge u chöche.

Die schönste, chnöpfige Tischlache si us em Trögli ufgrücht, u 's Gschirr het rübis, stübis aus zum Glasgänterli u Schaft use müesse, u was jüsch fei rächtli Burefrou gärn macht: S'Visebeth het gwüß gwüß no müesse go Särvisse et-

lehne. „Für ne rächti Chingbetti tät es mers, was η i Trossu ha übercho, hingäge für ne Ufrichti bin i nit ganz ygrichtet, das isch halt nit angfähr, u gäll, Babeli, häb de nume Gägerächt“, seit es zum Widihofbäbi, wo-n-äs isch goh frooge für das Züg, u 's Bäbi het der Buffertschaft uftoh, u het afo vürenäh. —

Gäge Obe het 's Ramseretenn usgseh wie ne Hochzit=saal. Siebe Tische, eine schöner weder der anger, grang= schiert u zwäggmacht mit schneewiße Tischlache u währ= schaftem Gschirr, mit farbige Mene i rote u blaue Heim= bärgermilchhäse, es het eim fei gluschtet zueche z'hoche. Tu= sige Donnerli ab enangere! was η do für wätters schöni Mene uf dene Tische ume gschstellt gñ! Fiiirroti Schlegle u blau Chornblueme, hundertbletterigi Rose u Münze, Gotte= hemmeli, Froueschüeli u römischi Kamille. Aber der schönscht u wohlschmödigscht vo allne isch dä im gälbgshpräglete Gassechännli gñ: Bionli i allne Farbe, Reseda, Fürte= bängle u Rosmarie. Es isch häbers e fiine u wohlschmöf= tige Mene gñ. U zwüsche de Mene isch e Reihe Fläschewñ gschlange: Neueburger, Waadtländer u Franzosewi, oha! — U z'hingerscht im Tenn, in ere Chischte isch no e ganz Batterie Fläsche —, aber was, jek red me no nit vo däm ...! Am Tenntöri isch e Inschrift ghanget:

„Wil dir das Hus so gleitig unger Dach heit bracht,
Lade mir euch alli hätzlech η zum z'Nacht,
Mir danke jedem für si Hülf u Chraft,
Es geit jo nume guet, wenn alles zämme schafft.“

Der Fiirobe isch nümme wit gsi. Nume no der hinger Dachschild het blutti Nase gha. Der Zimmerma Hausi het churz u hässig befohle, u d'Handlanger hei gwärchet was z'Züg het möge ha. Gredt isch nimme viel worde. Aber vo jeder Stirne isch der Schweiß achetropfet. „Seh, byhet no chlei i Chnebu“, brüelet der Hausi. Sis Hemmeli isch ihm uber e Rügge ache flätschdräknaf akläbt.

D'Sunne isch scho gägem Wald ache, wo Zimmer= manne zu de Achse griffe hei für uf em oberächte Dachbalke Fiirobe z'topple. Ufs mol hets afoh häschere u gli einisch bei sie schön im Takt d'fächse gschlage:

„D'Chax — het — d'Sup — pe gfräf — se,
d'Chax — het — d'Sup — pe gfräf — se!

Churz u hert si die Schleg gfallte, u nochhär hets zämetätscht wie ne Trummlewürbu: trrrrumm, trämm! U nochhär hei sie wieder fräsch vorangange topple. Das het wit, wit tönt i dä Summerabe use! Es het 's Lisebeth i der Chuchi i sir Chochwuet e so ubernoh, daß äs der Suppehase, wo nes het welle abläpfe, no einisch is Loch zrugg gstellt het. Nes isch en Dugeblid a d'Wuur a gläge u het d'Häng zäme gschlage: „Ch min Gott un Vater! Daß i das darf er= läbe! E neu Chrüchfircht uber em Hus! — Weder, es wird o allergattig gäh unger däm neue Dach.“ U derno het es eifältig fromm siner Häng zämeleit un e alte Spruch gseit:

„Gott bhüet is 's neue Hus vor Fiiir u Rot,
Aer gäb is ungers Dach Heu, Aemd u Brot,
I d'Stube Glüd u Friede, un i d'Wagle glungi Chinga
Gott bhüet is 's Beh un 's Gficht!
De geit is 's Wärche ring.

Zwüschem Topple ische brüelet der Zimmerma Hänlu vo der Firscht ache: „Ufrichtitännli häre! So chöi mers aschlo!“ Der Chriachte hets scho paraat gha, u redt ihm d'Leitere uche. — Dermitt chöme ds Ströbli uf e ganz Chuppele Buricht mit Dschuchörbli u Mene. Wo sie η zum Hus zueche cho, het es jedes sis Sprüchli gseit: „Der Netti un 's Muetli löi ech Glüd wünsch ungers neue Dach, un schid do öppis z'Ufrichti ...“

„Chumm hurti use, Lisebeth“, rüeft der Chriachte i d'Chuchi ische, u die ploogeti Frou im wiße Chuchischurz isch mit fiiirzündrotem Chopf cho, u het die Chörbli u Mene

abgnoh, u het „Bergältsgott“ u „Dankegeit“ gseit, un „es wär nit nötig gñ.“ —

Ch du liebi Zit! Was isch do nit aus us dene Chörbli vüre cho! Us eim es Doxe Eier, us em angere es Laffli. Us em dritte e schöni Späcklute, us em vierte e fräschbachni Züpfe, wo gschmöcht het, daß eim z'Wasser i de Mulegge isch zäme glüffe. Us em föifte e Fläsche Chirjewasser un e Zödu dranne:

„Es Chacheli Gaffee, un es Tröpfli drinn,
Isch geng e gueti Sach.
Es macht eim geng e heitere Sinn,
Glüd uf is Hus! Ungers neue Dach!“ —

„Jo jo“, seit der Chriachte, „das het me geng nötig. Sägite dene Lüte deheime allne, mer löi ne hunderttusig mole Dankegeit un Bergältsgott säge, un mir well ne de o e Stei i Garte bänggle, wenn es a der Zit sigt.“ — Aer het der Gädsseku vüre gnoh, is Silber glängt, un am ne jede vo dene chline Zuetreger öppis gäh. Am ne fettige Tag nimmt mes de nit so gnau. Der Widi Miggeli het d'Nase uf gha un ufs Dach uche glaaret: „Ch! Luegit, wie si 's Tännli stellt! U wie die papierige Rose u d'Bängle flädere! Uhhh! Das isch schön!“ — — —

Der letscht Hammerchlag het versuuret, wo der Herr Pfarrer im schwarze Rod isch 's Mattewägli η cho. Aer het em Chriachte d'Häng gäh, un isch nochhär uf em Hus= plak blibe stoh. „Nei aber, Chriachte“, seit är, „was het so nes Buredach für ne Witi! S'Glüd isch ömu guet über= schärmet ...“ — „Das scho“, seit der Chriachte, aber 's Un= glüd hodet de o drunger, un wot mängisch nit wiiche.“ — (Schluß folgt.)

Dem neuen Jahr.

Von Fr. Hossmann.

Die Menschheit steht ratlos an deiner Schwelle,
Gehüllt in Nebel und in Dunkelheit,
Sehnt sich nach Sternenglanz und Sonnenhelle,
Doch alle Straßen liegen tief verschneit.

Wohl kann sie Luft und Wasser heut' bezwingen
Und Wunder schaffen, die nicht mehr vergehn.
Wort und Gesang hört sie aus Fernen klingen,
Doch kann kein Volk das andre noch verstehn.

Das Geld ist Gott; das Recht tritt man mit Füßen,
Der Reiche nur hat Ehre, Schutz und Macht.
Die Schuld der Schlemmer muß der Bettler büßen,
Für ihn verbluten stets in Fron und Schlacht.

Wir sehn dich durch die off'ne Pforte gleiten
Und schauen fragend in dein Angeficht.
Reich' uns die Hand und hilf den Weg uns schreiten
Durch Sturm und Nacht empör zum Sonnenlicht!

Ferienbrief aus dem Winter= sonnenland.

Adelboden, den 27. Dezember 1935.

Lieber Papa!

Weißt Du, ich habe es mir hin und her überlegt mit diesem Brief, nämlich ob ich Dir so oder so schreiben soll, geschwindelt oder wahr. Aber nach einem langen inneren Kampf habe ich mich für die Wahrheit entschieden.

Also ich bin gut in Adelboden angekommen. Die Reise verlief vorchriftsgemäß bis Frutigen, wo ich sofort in das bereitstehende Auto umsteigen konnte. Ueber die Fahrt durch das Engstligental hinauf gibt es nur eines: Schweigen!